

**Predigt im 14. Ökumenischen Bittgottesdienst zum Tag der Deutschen Einheit
in der Gedenkstätte Helmstedt-Marienborn am 3. Oktober 2006
von Landesbischof Dr. Friedrich Weber**

Text: Hebräer 11, 29 - 34

„Durch den Glauben gingen sie durchs Rote Meer wie über trockenes Land; das versuchten die Ägypter auch und ertranken. Durch den Glauben fielen die Mauern Jerichos, als Israel sieben Tage um sie herumgezogen war. Durch den Glauben kam die Hure Rahab nicht mit den Ungehorsamen um, weil sie die Kundschafter freundlich aufgenommen hatte. Und was soll ich noch mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich erzählen sollte von Gideon und Barak und Simson und Jeftah und David und Samuel und den Propheten. Diese haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit geübt, Verheißungen erlangt, Löwen den Rachen gestopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, sind der Schärfe des Schwerts entronnen, aus der Schwachheit zu Kräften gekommen, sind stark geworden im Kampf und haben fremde Heere in die Flucht geschlagen. „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder“ (Psalm 98,1)

Liebe Gemeinde,

immer wieder möchte ich gegen die trüben Lieder unserer Zeit das andere Lied singen, das mich erfüllt, wenn ich im Harz, in der Nähe von Helmstedt oder Wolfenbüttel in den Gemeinden bin, die unmittelbar an der Zonengrenze lagen. Was hat sich da geändert. Der Todesstreifen ist nicht mehr, keine Schießanlagen, kein Gebell der Wachhunde. Als wäre das alles ein Spuk gewesen, diese Teilung unseres Landes, der Kalte Krieg, die Trennung von Familien und die nur mühsam aufrecht zu erhaltende Beziehung der Kirchen zueinander. Kein Tagesgeldumtausch mehr, keine Stasispitzel hier und dort. Nichts mehr ist davon zu spüren. Bischof Noack aus Magdeburg kann heute Nachmittag im Braunschweiger Dom predigen und ich in der zwischen 1972 - 1974 errichteten Grenzübergangsstelle Marienborn. Dass hier Christen aus Ost und West heute den 14. ökumenischen Bittgottesdienst feiern, damals undenkbar. Dass hier seit nun 10 Jahren eine Gedenkstätte an die Praktiken eines unmenschlichen Überwachungsstaates erinnern würde, unvorstellbar damals. Marienborn war mit über 1000 Bediensteten die bedeutendste Grenzübergangsstelle an der innerdeutschen Grenze. Hier wurden die Reisenden, ihre Fahrzeuge und die transportierten Güter, fast lückenlos kontrolliert. Ein weit in

das Hinterland reichendes Überwachungssystem verhinderte im Zusammenspiel mit den eigentlichen Sperranlagen auf der GÜSt jeden Fluchtversuch für DDR-Bürger. Die Mauern sind gefallen - ein Wunder! Wir leben in Freiheit, wir leben in einem Rechtsstaat – Gott sei Dank!

Erinnern wir uns: Wie haben wir uns bis 1989 von der Macht der Mauern und Zäune beeindruckt lassen, so sehr, dass in meiner Vorstellungskraft das, was wir seit Jahren an selbstverständlicher Gemeinschaft – gerade in den Kirchen – erleben, kaum Raum hatte.

Ich erinnere mich an meine Schülerzeit. Ein Klassenausflug in die Rhön. Unser Lehrer führte uns an die Zonengrenze und nun sahen wir westdeutschen Jugendlichen die Realität. Sie war so überzeugend, dass wir es aufgaben, die Namen der Städte und Flüsse jenseits von Draht und Mauer noch zu lernen. SBZ, sowjetisch besetzte Zone, ein unbekannter Raum.

Ich bin dankbar, dass in all diesen Zeiten der Trennung Christen in Ost und West zueinander standen, dass Begegnungen in West-Berlin möglich waren und dass wir typischen westdeutschen Nachkriegskinder dann durch erste Reisen in die DDR zu Begegnungen mit unseren kirchlichen Partnern und Partnerinnen fanden.

Es ist gut, dass der von Ihnen ausgesuchte Predigttext an die Wunder des Glaubens erinnert:

„Durch den Glauben fielen die Mauern Jerichos, als Israel sieben Tage um sie herumgezogen war.“

Christen glauben daran, sie beten dafür und sie setzen sich mit Wort und Tat dafür ein, dass die Mauern der Unmenschlichkeit beseitigt werden. Sie glauben daran, dass aus Altem Neues werden kann, das Menschen und Verhältnisse sich ändern können, das nichts so bleiben muss wie es ist.

Erhardt Kästner, der Dresdener und Wolfenbütteler Bibliothekar, hat in seinen Büchern nicht nachgelassen, dieses Wunder zu beschreiben. Von Wolfenbüttel aufbrechend, besuchte er den heiligen Berg Athos und entdeckt in der Landschaft, der Natur, der Stille und dem leisen Brausen des Meeres den Atem Gottes. Er findet die Spuren Gottes in den alten Schriften der Klöster und in den tiefgründigen Malereien der Ikonen. Biblische Geschichten erschließen sich ihm neu in der Teilhabe am Leben der Mönche. Die Wunder Gottes umgeben uns. Sie sind es, auf denen unser Leben ruht, die es mit Tiefe segnen.

Nur um das zu entdecken bedarf es, so sagt er, der Ergriffenheit, die nicht aus „dieser immer und immer redenden, immer auf etwas bedachten, gewillten, immerzu handelnden Welt“ kommt. (Athos, S. 315)

Es mag Ihnen seltsam erscheinen, aber ich erlebe diese Ergriffenheit an einem ganz anderen Ort. Ein Ort, der für Trennung und Misstrauen stand, in der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn. Ich erlebe dies immer wieder hier. Hier, wo sich Schwerebewaffnete gegenüberstanden, wo Menschen um ihre Freiheit bangten, herrscht heute Stille. Das weite Gelände schweigt, aber die Hallen, Büros und Türme sind geblieben. Und in ihrer Mitte eine Kapelle. Menschen versammeln sich, ein Arbeitskreis mit Mitgliedern aus Sachsen Anhalt und Niedersachsen, Christen und Christinnen, zum Gebet, zum Hören auf Gottes Wort zum gemeinsamen Singen. Sie singen – trotz aller Beschwer, die noch immer Menschen gerade in dieser Region bedrängt – das neue Lied. Das Lied, das Gottes Wunder preist, ihm dankt und nicht vergessen lassen will, dass Versöhnung, dass Frieden möglich sind. Wir leben von den Wundern Gottes.

Von den Wundern Gottes leben wir, aber darüber reden lässt sich nicht gut. Davon kann man nur singen, alte und neue Lieder. Die Lieder, ihre Harmonien, ihre durch das Leben gereiften Worte sie sind uns Christen Tür und Tor zu einem neuen, freien Leben. Sie führen uns von unseren eigenen Worten der Betroffenheit, der Klage und des Jammers weg. Sie nehmen uns mit hinein in den Gesang und den Jubel, der noch immer die ganze Schöpfung durchwebt und der jeden Sonntagmorgen als den Ostermorgen feiern lässt.

„Durch den Glauben fielen die Mauern Jerichos, als Israel sieben Tage um sie herumgezogen war.“

Darum „singet dem Herrn ein neues Lied“, denn das Alte ist vergangen, Neues ist geworden, die Mauern sind gefallen. Nun kommt zusammen, was zusammengehört: das eigene Leben und der Geber und Bewahrer des Lebens, so kommt zusammen, was die gottlosen, die glaubenslosen und hoffnungslosen Lieder unserer Zeit auseinanderreißen, der Grund unseres Lebens und unser Leben im Alltag der Welt.

Gewiss, nicht wenig sagen, sie leben ihr Leben ohne Gott, ohne Religion und begründen das gerade in diesen Tagen sehr schnell mit dem, was sie an Missbrauch von Religion für politische Zwecke erfahren. Da ist schnell die Rede von der Religion, aus der der Terrorismus wachse und lebe.

Neue Ängste entstehen und werden geschürt. Lassen wir uns nicht mitreißen. Bauen wir keine neuen Mauern. Aber lassen wir uns auch nicht einreden, dass das Miteinander in einer multireligiösen Gesellschaft nur gelingen kann, wenn wir unseren Glauben in die Rumpelkammer der Geschichte verabschieden. Verleugnen wir nicht unseren Glauben.

Wir glauben an einen Gott, der die Mauern zerbricht, die Mauern der Vorurteil und der Gewalt, die Mauern, die die neuen Hassprediger errichten wollen. Israel ist damals solange um die Mauern seiner Zeit herumgezogen, bis sie einbrachen. Ich lerne daraus, dass wir nicht nachlassen dürfen, der Mauer des Hasses, der Ignoranz und der Unmenschlichkeit zu wehren. Der Tag der deutschen Einheit mahnt uns, nicht zu vergessen, dass unsere Freiheit ein hohes Gut ist, dass die Demokratie als Rechtssaat ein Schatz von größtem Wert ist. Für sie lohnt es sich einzustehen. Darum müssen wir allem wehren, was sich dem entgegenstellt, sei es neuer Rechtsradikalismus, sei es religiöser Fundamentalismus.

Auch in unserem Land können die verschiedenen Religionen in Frieden miteinander leben. Sie können es dann, wenn sie Toleranz üben. Nur Toleranz zerbricht an der Intoleranz. Denn wenn Intoleranz toleriert wird, dann wird zugelassen, dass sie die Toleranz beseitigen will und das, „wenn sie die Macht dazu hat, auch tun wird, ja aus eigener Überzeugung tun muss.“ (Ebach) Wir brauchen Menschen, die das Andere in der Religion der Anderen ertragen können. Denn nichts anderes heißt Toleranz im Wortsinn. „Das andere ertragen“ ist mitunter mühsam. Aber einfacher geht es nicht. Einfacher geht es nicht für Christen und Muslime. Dazu ist es aber auch nötig, dass Christen wissen, was der Grund ihres Glaubens ist. Dass sie auskunftsfähig sind über die guten Gründe ihres Glaubens. Nur wer das Eigene kennt, kann das Fremde verstehen lernen. Dies gilt auch im politischen Alltag. Nur wer das Geschenk des demokratischen Rechtsstaats wertschätzt, wird sich gegen seine Erosion wehren.

Für uns Christen in Deutschland ist das seit gut fünfzehn Jahren ein gemeinsamer Weg. Dass es ihn gibt, ist trotz aller politischer Implikationen, trotz aller wirtschaftlicher und manch persönlicher, auch vieler kirchlichen Mühen ein Wunder. Und es ja auch den Charakter eines Wunders, dass seit nun zwei Jahren Menschen in einer europäischen Gemeinschaft zusammengefunden haben, die vor noch nicht allzu langer Zeit durch Mauern und eiserne Vorhänge getrennt waren. Und nun wird es darauf ankommen, dass in diesem neuen Europa nicht die ökonomischen

Entscheidungen alleine den Geist bestimmen, ein neuer abgeschotteter Block entsteht, sondern dass die christlichen Kirchen gemeinsam in dieser neuen Gemeinschaft eine Kultur des Dialogs, der Versöhnung und des Friedens leben. Wir werden unsere Überzeugungen dialogisch einbringen, nicht besserwisserisch.

Altes ist vergangen – Neues ist geworden - von Gottes Treue leben wir – Gott sei Dank!

Amen